

7

Paul Parin

## Vorwort

Weil Muhidin Šarić schreibend in das serbische Lager KERATERM (bei Prijedor in Nordbosnien) zurückgekehrt ist, können Leser und Leserinnen durch 28 Kapitel erfahren, was dort geschehen ist. Es ist unerträglich. Über die Vorgänge, die Geschehnisse, die Ereignisse wissen wir doch Bescheid. Die Medien haben uns ausreichend informiert. Wäre es nicht besser, der Autor hätte geschwiegen?

Kaum vorstellbar, daß irgendetwas das Unheil schlimmer machen könnte, als es ist. Und doch gäbe es etwas noch schlimmeres: Nicht darüber zu schreiben.

Der Autor erzählt so, daß wir miterleben müssen, was er erzählt. Ob wir wollen oder nicht. Das ist etwas anderes als »Information über Geschehnisse«. Er notiert: » - Komm, erzähl es uns, es wird dir leichter, ermuntern wir ihn.

Er sieht mich an, als könne er es nicht glauben, daß es jemanden gibt, der diesen Jammer noch hören möchte.« (S. 95) Er ermutigt die anderen, ihm zu erzählen. Wenn sie das noch können, ihm nachgeben, erfahren wir es. Hoffnung gibt es keine. Einander zu erzählen ist die einzige Erleichterung, die es in KERATERM gibt. Für uns Leser sind es Momente, die uns helfen, weiter mitzuerleben.

Ich schreibe »miterleben«, und das meine ich auch, weil es mir so ergangen ist. Ich vermute, daß es allen Leserinnen und Lesern so ergehen wird wie mir. In kurzen Lesepausen ist mir

8

eingefallen: »Ja, das hätte ich auch getan«; »nein, da hätte ich versucht, die anderen zu einem Aufstand zu überreden«; »dabei hätte ich mich so verhalten, daß er mich totschießt, ich hätte Selbstmord vorgezogen«, oder bei anderer Gelegenheit: »in dieser Nacht hätte ich versucht, in die Berge abzuhausen«. (Ich bin im Vorteil, weil ich im Jahr 1946 drei Monate lang als Chirurg der Nachkriegshilfe in Prijedor gearbeitet habe, mich an die Umgebung der Stadt erinnere und glaube, daß ich den Weg hinauf in die Wälder der Kozara planina finden würde.)

Entsetzen habe ich beim Lesen empfunden; Angst nicht, weil von Befürchtungen vor wirklichen Gefahren erzählt wird, die mich nicht bedrohen. Ohnmacht und Wut habe ich bei mir wahrgenommen. Tödlichen Haß auch, aber indirekt. In einem Traum habe ich vier böartige Typen in Uniform mit meiner Pistole aus nächster Nähe erschossen und bin dann kaltblütig

weggefahren. Am unmittelbarsten bin ich dabei, wo etwas gesagt wird, was ich selber seit dem serbischen Überfall auf Bosnien-Herzegowina so ähnlich bereits gedacht habe.

»Dort ist die Armee, bewaffnet und stark, hier das Volk, mit nackten Händen.« »Vielleicht hast du recht, aber die Welt wird so etwas nicht zulassen.« »Und was, wenn sie es zuläßt?« (S. 92 f.)

Oder (beim Verhör): »Ich weiß, daß alles um mich herum eine häßliche und schmutzige Lüge ist. Mich wundert nur die Hartnäckigkeit dieser Leute, die sie verbreiten und an sie glau-

9

ben. Vielleicht brauchen sie gerade das. Sie bauen eine Welt aus Lug und Trug. (...) Einen Staat aus Lug und Trug. Und sie glauben es.« (S. 140)

Oder (im Gespräch mit dem Gefangenen Besim): »Die Weltmedien haben gerade angefangen, von den Konzentrationslagern der Četniks zu sprechen, (...) Die Weltmedien haben gesprochen, (...) Das ist schön und human. Dicke Schlagzeilen in den Zeitungen, heftige Diskussionen im Radio, Mahnungen und Drohungen im Fernsehen. Aber was nützt uns das alles. Die Mörder lesen keine Zeitungen, sie hören kein Radio noch schauen sie fern. Die Mörder morden auch weiterhin.« (S. 157 f.)

Alle Leserinnen und Leser werden mitleiden, doch jede und jeder wieder anders; je nach seelischer Verfassung und entsprechend den eigenen Erfahrungen. Wird das Buch dazu beitragen, daß es in Zukunft kein solches menschengemachtes Unheil mehr geben wird? Das glaube ich nicht. Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und das heutige Geschehen in den südslawischen Ländern und Kriege an vielen Stellen des Erdballs zeigen, daß Aggressionen von Bewaffneten und Grausamkeiten gegen Hilflose nicht aufhören. Trotz dieser schrecklichen Verhältnisse sorgt Muhidin Šarić für etwas, das ebenso hartnäckig ist wie die Gewalttaten der Herrschenden: er sorgt dafür, daß die Menschlichkeit nicht ganz untergeht.